



C.S. PACAT

DIE PRINZEN



DREI ROMANE IN
EINEM BAND

HEYNE <

Gemach war keine Gefängniszelle, sondern lag im Harem, dem Wohntrakt der königlichen Günstlinge. Das Essen wurde ihm auf einem vergoldeten Teller mit filigranem Blättermuster serviert, und wenn sich der Abendwind erhob, strömte der feine Duft von Jasmin und Frangipani durch die zarten Holzgitter vor den Fenstern.

Und dennoch war es ein Gefängnis. Und dennoch war er noch immer angekettet und allein, unter Feinden und Hunderte Meilen von zu Hause entfernt.

Sein erstes Privileg bestand darin, mit verbundenen Augen von gleich mehreren Männern zum Baden und Salben abgeführt zu werden – ein Ritual, das er schon aus Akielos kannte. Hinter der Augenbinde blieb der Palast jenseits seiner Kammer ein dunkles Geheimnis für Damen. Das Lied des fremden Instruments schwoll noch einmal kurz an, dann verklang es zu einem halblauten Echo. Ab und zu drangen leise, melodische Stimmen an sein Ohr, und einmal hörte er jemanden lachen, sachte und zärtlich.

Auf dem Weg durch die Günstlingsgemächer musste Damen daran denken, dass er nicht der einzige Akieler war, den man als Geschenk nach Vere verschleppt hatte, und tiefe Sorge um seine Landsleute überkam ihn. Die Palastsklaven von Akielos hatten zu Hause ein viel zu unselbstständiges Leben geführt, um sich in einer solchen Situation zurechtzufinden. Vermutlich waren sie vollkommen verstört und wehrlos. Konnten sie sich überhaupt mit ihren Herren verständigen? Am akielischen Hof lernten die Sklaven mehrere Sprachen, aber Veretisch gehörte eher nicht dazu. Die politischen Beziehungen zu Vere waren stets eingeschränkt und bis zur Ankunft von Hofrat Guion sogar weitgehend feindselig gewesen. Auch Damen beherrschte die Sprache nur, weil sein Vater der Ansicht gewesen war, ein Prinz habe seine Gegner ebenso gut zu verstehen wie seine Verbündeten.

Man nahm ihm die Augenbinde ab.

Vermutlich würde er sich nie an all den Prunk gewöhnen. Vom Deckengewölbe bis zu der Vertiefung im Boden, in der Badewasser umherschwappte, war der Raum mit winzigen bemalten Kacheln ausgekleidet. Sie schimmerten blau, grün und golden. Alles, was man hörte, war ein dumpfes Hallen und das Zischen von Dampf. In mehreren – derzeit leeren – runden Wandnischen konnte man sich miteinander vergnügen, daneben standen fantasievoll geformte Feuerschalen. Die verschnörkelten Türen waren hier nicht aus Holz, sondern aus Eisen. Einzig der massive hölzerne Strafblock wollte in seiner Schlichtheit so gar nicht zum Stil des restlichen Bads passen, und Damen verdrängte den Gedanken, dass man ihn wohl extra für ihn aufgestellt hatte. Dabei fiel sein Blick auf die Ornamente, die in die Türen eingraviert waren. Sie stellten ineinander verschlungene Figuren dar, allesamt Männer und in eindeutigen Posen. Er sah wieder nach vorne.

»Wir haben hier heiße Quellen. Das Wasser stammt aus einem großen heißen Strom unter der Erde«, erklärte Radel, ganz so, als wäre Damen ein Kind.

Ein großer heißer Strom unter der Erde. »In Akielos gibt es dafür Wasserleitungen«, sagte Damen.

Radel verzog das Gesicht. »Du hältst dich wohl für besonders schlau.« Schon winkte er einen Diener herbei. Er wirkte leicht abgelenkt.

Ohne Fesseln an Händen und Füßen wurde Damen entkleidet und gewaschen. Er wollte unbedingt beweisen, dass man ihm kleine Freiheiten zugestehen konnte, also legte er eine bewundernswerte Fügsamkeit an den Tag. Vielleicht ging diese Taktik auf, vielleicht war

Radel von seinen Schützlingen aber auch einfach nur Gehorsam gewohnt – schließlich war er Aufseher, kein Gefängniswärter. Jedenfalls sagte er irgendwann: »Du nimmst jetzt ein Bad. Fünf Minuten.«

Die Kette, die Damen am Boden festhielt, wurde ihm abgenommen, und seine Bewacher traten vor die Tür.

Breite Stufen führten in das Becken hinab. Er tauchte unter und genoss das kurze, unerwartete Gefühl von Freiheit. Das Wasser war fast unerträglich heiß, doch Damen spürte nur voller Behagen, wie die Hitze den Schmerz seiner geschundenen Glieder linderte und die Spannung in seinen verhärteten Muskeln löste.

Vor Verlassen des Bads hatte Radel etwas in die Feuerschalen geworfen. Zuerst waren Flammen in die Höhe geschossen, dann stieg aus den Schalen Rauch auf. Bald mischte sich ein honigsüßer Duft unter den Dampf und erfüllte den gesamten Raum. Er übermannte die Sinne, und Damen spürte, wie er sich noch tiefer entspannte.

Er ließ die Gedanken schweifen, bis sie an Laurent hängen blieben.

Du hast ja eine Narbe. Damens Finger tasteten über seine nasse Brust und fuhren die längst verblasste Narbe an seinem Schlüsselbein nach. Dabei wurde eine leise Erinnerung an das Unbehagen in ihm wach, das ihn am Abend zuvor ergriffen hatte.

Laurents Bruder hatte Damen die Narbe zugefügt, vor sechs Jahren auf dem Schlachtfeld in Marlas. Auguste, Thronerbe und der ganze Stolz von Vere. Damen dachte an sein dunkles, glänzendes Haar, an das sternförmige Wappen des Kronprinzen auf seinem verbeulten Schild, das unter all dem Schlamm und Blut kaum mehr als solches zu erkennen war – ebenso wenig wie seine edle Rüstung, die einst so prächtig geleuchtet hatte. Er dachte an seine Verzweiflung, an das Knirschen von Eisen auf Eisen, an das laute Keuchen, das vielleicht sogar aus seiner eigenen Kehle drang, und an das Gefühl, noch nie so gekämpft zu haben – rückhaltlos und um sein Leben.

Als er die Erinnerung energisch beiseiteschob, wartete schon die nächste auf ihn, düsterer noch als die erste, und älter. Tief in seinem Unterbewusstsein hallte der Kampf gegen Auguste wider. Damens Hand glitt zurück ins Wasser. Seine zweite Narbe befand sich ein ganzes Stück weiter unten. Sie stammte nicht von Auguste und auch nicht von einem Schlachtfeld.

An dem Tag, an dem Damen dreizehn geworden war, hatte Kastor ihn bei einem Übungswettkampf mit dem Schwert durchbohrt.

Er erinnerte sich noch genau an den Tag. Zum ersten Mal hatte er damals Kastor besiegt, und als er sich freudetrunken den Helm vom Kopf zog, hatte Kastor lächelnd vorgeschlagen, die hölzernen Übungsschwerter durch echte zu ersetzen.

Damen war fast geplatzt vor Stolz. *Ich bin jetzt dreizehn und ein Mann,* hatte er gedacht, *und Kastor will, dass wir wie Männer kämpfen.* Sein Bruder hatte ihn dann auch nicht geschont, und auch darauf war Damen damals unendlich stolz gewesen, selbst als Blut unter seinen Händen hervorquoll. Jetzt musste er an den finsternen Ausdruck in Kastors Augen denken, und ihm wurde klar, dass er sich in vielem geirrt hatte.

»Es wird Zeit«, sagte Radel.

Damen nickte und zog sich am Beckenrand hoch. Seinen Hals und die Handgelenke schmückten noch immer die lächerlichen Ketten und Spangen aus Gold.

Die Feuerschalen waren inzwischen zugedeckt, doch der Duft des Räucherwerks hing nach wie vor in der Luft, und Damen spürte, wie ihm leicht schwindlig wurde. Doch er ignorierte die vorübergehende Schwäche und stieg aus dem heißen Bad. Das Wasser strömte an seinem nackten Körper hinab.

Mit großen Augen starrte Radel ihn an. Damen fuhr sich mit der Hand durchs Haar und wrang es aus, und Radels Augen weiteten sich noch mehr. Als Damen einen Schritt auf ihn zuzug, trat er unwillkürlich zurück.

»Macht ihn fest«, befahl er mit belegter Stimme.

»Aber Ihr müsst nicht ...«, begann Damen.

Der hölzerne Strafblock schloss sich über seinen Handgelenken. Er war schwer und massiv und stand unverrückbar wie ein Felsblock oder der Stamm eines riesigen Baums. Damen legte die Stirn an den Block, und sein nasses Haar verdunkelte das Holz.

»Ich hatte nicht vor, mich zu wehren«, sagte er.

»Gut zu wissen«, erwiderte Radel.

Nachdem er abgetrocknet war, rieb man ihn mit einem duftenden Öl ein, die Reste wurden mit einem Tuch abgewischt. Es kam ihm nicht schlimmer vor als im Sklavenbad von Akielos. Die Handgriffe der Diener waren flink und flüchtig, auch als sie seine Genitalien berührten. Anders als bei der blonden Sklavin in Akielos fehlte der Salbung hier jegliche Sinnlichkeit. *Eigentlich war es einfach nur ziemlich angenehm*, dachte Damen.

Da trat ein Diener hinter ihn und begann, seine Körperöffnung zu bearbeiten.

Damen schnellte so ruckartig hoch, dass das Holz knackte. Hinter ihm krachte ein Ölgeläß auf die Fliesen, und der Diener schrie auf.

»Haltet ihn fest«, sagte Radel grimmig.

Als es vorbei war, wurde der Strafblock wieder geöffnet. Diesmal war Damens Gehorsam von Entsetzen durchwirkt, und er nahm kurzzeitig nicht alles um sich herum wahr. Es war, als hätte das Erlebnis ihn verändert. Nein. Er war noch immer der Alte, aber seine Situation war neu. Trotz Laurents Drohungen wurde ihm erst jetzt dieser Aspekt seiner Gefangenschaft, jene spezielle Gefahr, wirklich bewusst.

»Keine Farbe«, wies Radel gerade einen Diener an. »Das mag der Prinz nicht. Schmuck – nein. Das Gold ist gerade richtig. Ja, dieses Gewand. Nein, ohne die Stickereien.«

Erneut wurden Damen die Augen verbunden. Kurz darauf spürte er, wie beringte Finger sein Kinn anhoben, so als wollte Radel noch einmal sein Werk bewundern, samt Augenbinde und auf den Rücken gefesselte Händen.

»Gut«, sagte der Aufseher. »So sollte es gehen.«

Als man ihm diesmal die Augenbinde abnahm, fiel Damens Blick auf eine prunkvoll vergoldete Flügeltür, die sich in diesem Moment öffnete.

Im Saal dahinter wimmelte es vor Höflingen, und alles war geschmückt wie für ein Fest. An allen vier Wänden waren mit Kissen ausgelegte Tribünen aufgebaut, und dadurch wirkte der Raum wie ein klaustrophobisches, mit Seide verkleidetes Amphitheater. Aufregung lag spürbar in der Luft. Hofdamen und junge Adelskinder hatten die Köpfe zusammengesteckt und flüsterten einander in die Ohren oder unterhielten sich leise hinter vorgehaltener Hand. Diener brachten den Höflingen Wein und Erfrischungen, und silberne

Tabletts bogen sich unter Konfekt und kandierten Früchten. In einer kreisrunden Vertiefung in der Mitte des Saals waren mehrere eiserne Ketten eingelassen. Damen drehte sich der Magen um. Sein Blick wanderte zurück zu den Tribünen.

Dort saßen nicht nur die eher hochgeschlossen gekleideten Mitglieder des Hofstaats. Zwischen ihnen entdeckte er auch exotische Geschöpfe in leuchtend bunten Seidengewändern, die Haut zeigten und deren schöne Gesichter mit Farbe bemalt waren. Ein junges Mädchen trug fast noch mehr Gold als Damen – zwei lange, ineinander verschlungene Armspangen, die aussahen wie Schlangen. Ein atemberaubender Jüngling hatte ein Smaragddiadem in den roten Haaren und ein Kettchen aus Silber und Peridot um die Hüften geschlungen. Es war, als stellten die Edelleute über ihre Günstlinge und Gespielinnen ihren Reichtum zur Schau, wie ein Fürst, der seine kostspielige Kurtisane immer weiter mit Schmuck überhäuft.

Auf den Tribünen saß auch ein älterer Mann, der besitzergreifend einen Arm um den Jungen neben sich gelegt hatte – vielleicht ein Vater, der mit seinem Sohn ein heiß geliebtes Sportereignis besuchte. Ein süßlicher Geruch, der ihn an den Duft des Bads erinnerte, stieg Damen in die Nase, und er sah, wie eine Hofdame genüsslich an einer langen, dünnen Pfeife zog, deren Ende sich einrollte wie eine Schnecke. Sie hatte die Augen halb geschlossen, während sich ein schmuckbehängtes Mädchen an ihr zu schaffen machte. Überall auf den Tribünen krochen Hände über Haut und verstießen dabei Dutzende Male gegen den guten Geschmack.

Aber so war Vere – wollüstig und dekadent, Land des vergifteten Honigs. Damen dachte zurück an den Abend vor der Schlacht in Marlas, an die Zelte der Veretier jenseits des Flusses, an die prächtigen seidenen Fahnen, die in der Abendluft flatterten, an das Gelächter und das siegesgewisse Gebrüll und an den Herold, der vor seinem Vater auf den Boden gespuckt hatte.

Erst als ihn seine Kette nach vorne riss, merkte er, dass er noch immer an der Schwelle zum Saal stand. Einen Schritt vorwärts. Und noch einen. Damen ging lieber selbst, als umhergeschleift zu werden.

Er wusste nicht, ob er erleichtert oder besorgt sein sollte, als man ihn nicht direkt in den Ring führte, sondern stattdessen vor einem Sessel zu Boden stieß, der mit blauem Samt bezogen war und auf dem in Gold das vertraute sternförmige Wappen prangte, als Zeichen des Kronprinzen. Seine Kette wurde an einer Vorrichtung im Boden befestigt. Als er den Kopf hob, sah er ein wohlgeformtes Bein vor sich, das in einem Stiefel steckte.

Falls Laurent am Vorabend wieder ausgiebig dem Alkohol zugesprochen hatte, merkte man es ihm diesmal nicht an. Er wirkte ausgeschlafen und unbeschwert, und sein goldglänzendes Haar bildete einen scharfen Kontrast zu seinem dunkelblauen, fast schwarzen Gewand. Seine Augen blickten so unschuldig auf Damen herab wie der Himmel, und nur wenn man genau hinsah, konnte man eine Spur echten Gefühls in ihnen erkennen: Abneigung. Normalerweise hätte Damen diesen Blick simplem Groll zugeschrieben, weil Laurent immer noch wütend war, dass Damen am Tag zuvor Zeuge des Streits mit seinem Onkel geworden war. Doch eigentlich hatte Laurent ihn vom ersten Moment an so angesehen.

»Du hast da was an der Lippe ... da hat dich wohl jemand geschlagen. Ach, stimmt, jetzt

weiß ich es wieder. Und du hast dagestanden und ihn einfach machen lassen. Tut es weh?«

Nüchtern war Laurent noch schlimmer als betrunken. Mit einiger Überwindung lockerte Damen seine gefesselten Hände, die er hinter dem Rücken zu Fäusten geballt hatte.

»Über irgendetwas müssen wir uns doch unterhalten. Sieh mal, ich habe mich nach deiner Gesundheit erkundigt, und jetzt schwelge ich in Erinnerungen. Ich denke gern an unseren gemeinsamen Abend zurück. Hast du heute Morgen an mich gedacht?«

Auf diese Frage gab es keine richtige Antwort. Unerwartet regte sich in Damen eine Erinnerung – an das Bad, das heiße Wasser, an den süßen Duft des Räucherwerks und den prickelnden Dampf. *Du hast ja eine Narbe.*

»Mein Onkel hat uns unterbrochen, als es gerade interessant wurde. Du hast mich neugierig gemacht.« Laurents Gesichtsausdruck war arglos, doch auf der Suche nach Schwächen blickte er nun unter jeden Stein. »Kastor hasst dich. Weshalb?«

»Er hasst mich?«, fragte Damen und sah auf. Obwohl er fest vorgehabt hatte, sich nicht provozieren zu lassen, hörte man ihm deutlich an, dass Laurents Worte ihn getroffen hatten.

»Glaubst du etwa, er hat dich mir geschenkt, weil er dich liebt? Was hast du ihm angetan? Hast du ihn beim Turnier geschlagen? Hast du seine Mätresse gefickt ... wie hieß sie noch gleich ... Jokaste?« Laurent machte große Augen. »Oder bist du ihm etwa untreu geworden, nachdem er dich gefickt hat?«

Der unerhörte Gedanke widerte Damen dermaßen an, dass ihm die Galle aufstieg. »*Nein.*«

Laurents blaue Augen glitzerten. »Das ist es also. Kastor besteigt seine Soldaten wie die Pferde auf dem Hof. Hast du die Zähne zusammengebissen, weil er der König ist, oder hat es dir gefallen? Wirklich, du hast ja keine Ahnung, wie mich das freut«, sagte er. »Die Vorstellung ist einfach zu gut: Ein Mann hält dich fest und fickt dich, mit einem Schwanz wie eine Flasche und einem Bart wie mein Onkel.«

Am Widerstand der Kette spürte Damen, dass er unwillkürlich zurückgewichen war. Dass jemand mit diesem Gesicht im Plauderton solche Dinge von sich gab, hatte etwas entsetzlich Obszönes.

Die Ankunft einer Gruppe von Edelleuten, vor denen Laurent eine engelsgleiche Miene aufsetzte, verhinderte weitere Gehässigkeiten. Damen erstarrte, als er unter ihnen Hofrat Guion erkannte, in einer schweren dunklen Robe und mit seinem Amtsmedaillon um den Hals. Laurents kurzer Begrüßung entnahm er, dass die Respekt einflößende Frau Vannes hieß und der Mann mit der Himmelfahrtsnase Estienne.

»Man sieht Euch so selten bei diesen Veranstaltungen, Eure Hoheit«, sagte Vannes.

»Mir war nach Zerstreuung«, erwiderte Laurent.

»Euer neuer Günstling erregt ziemliches Aufsehen.« Während sie sprach, zog Vannes einen Kreis um Damen. »Er ist ganz anders als die Sklaven, die Kastor Eurem Onkel geschenkt hat. Hatte Eure Hoheit schon Gelegenheit, sie zu begutachten? Sie sind viel ...«

»Ich weiß.«

»Ihr klingt nicht gerade begeistert.«

»Kastor hat uns zwei Dutzend Sklaven geschickt, die dafür ausgebildet wurden, sich in den Betten der mächtigsten Hofmitglieder einzunisten. Ich bin außer mir vor Freude.«